

Robert Grosseteste Uebersetzer der Ethica Nicomachea.

Von P. Parthenius Minges O. F. M. in München.

Es darf als feststehend bezeichnet werden, dass die Scholastiker in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts betreffs griechisch-lateinischer Uebersetzungen der Aristotelischen Ethik oder der Ethica Nicomachea nur die sogenannte Ethica vetus und Ethica nova benützen konnten. Die Ethica vetus umfasste das 2. und 3. der 10 Bücher dieser Ethik, die Ethica nova nur das erste Buch; das 2. und 3. wurde zuerst übersetzt, das 1. späterhin, woher die Benennung stammt. Albert der Grosse und der heil. Thomas kannten und gebrauchten zweifelsohne alle 10 Bücher, unmittelbar aus dem Griechischen übertragen. Als Uebersetzer können nur in Betracht kommen Robert Grosseteste († 1253), Bischof von Linkoln in England, von den Scholastikern kurzweg *Lincolniensis* genannt, und der Dominikaner Wilhelm von Mörbeke in Brabant, später Erzbischof von Korinth. Herr Professor Dr. Martin Grabmann beschäftigt sich in seinen mühsamen und eingehenden „Forschungen über die lateinischen Aristotelesübersetzungen des XIII. Jahrhunderts“ ([Münster i. W. 1916] 220 ff.) weitläufig auch mit unserer Frage. Er stellt alle Argumente, welche andere vor ihm vorbrachten und die er selbst noch fand, zusammen, würdigt sie und kommt zum Urteil, dass zur Zeit zahlreichere Gründe für Robert Grosseteste sprechen, dass aber die Entscheidung für ihn die Grenze der Wahrscheinlichkeit nicht übersteigt, da für eine endgültige, alle berechtigten Zweifel behebende Lösung das ausreichende Material noch nicht beigebracht sei (236 f.).

Unter den Gewährsmännern, die Grabmann zu Gunsten Grossetestes vorbringt, führt er wiederholt auch mich an (210 f., 224). Ich habe nämlich in dem Aufsatz: „Philosophiegeschichtliche Bemerkungen über die dem Alexander von Hales zugeschriebene Summa de virtutibus“ (Festgabe zum 60. Geburtstag Clemens Baeumker [Münster i. W. 1913] 133) darauf hingewiesen, dass in dieser Summe mehrmals als verschieden von der „*translatio hispanica*“ und andern Ausgaben eine „*translatio anglica*“ zitiert wird, und dass letztere wohl identisch ist mit der dem Bischof von Linkoln zugeschriebenen Uebersetzung, zumal auch von einer „*translatio lingoa*.“

die Rede ist; „lingon.“ ist doch wohl zu deuten als „Lincolniensis“. Grabmann erkennt die Bedeutung dieser Zitate an, hält sie aber nicht für beweiskräftig; es lasse sich keine sichere Vorstellung von der Eigenart der einzelnen Uebersetzungen gewinnen, da ich keine Textbelege beibringe; diese Unterlassung von meiner Seite sei zu bedauern, wie wiederholt erklärt wird (211, 224). Ich hatte damals keine Veranlassung, weiter auf die Sache einzugehen, wollte auch meinen Beitrag zur genannten Festschrift möglichst kurz fassen. Dem Wunsche Grabmanns will ich aber jetzt entsprechen und das Versäumte nachholen.

Zuvor ist aber einiges über die genannte Summa zu sagen. Abgesehen von meinem Artikel handeln über dieselbe namentlich die Herausgeber der Werke des heiligen Bonaventura, Bd. I in den Prolegomena pag. LIX sqq. (Quaracchi 1882). Dasselbst steht auch der vollständige lange Titel. Nach diesem ist sie 1509 zu Paris bei Johannes Parvus gedruckt. Diese Ausgabe ist sehr selten. Die genannten Herausgeber kennen nur 3 Exemplare, nämlich zwei in der Hof- und Staatsbibliothek zu München und eines in der Bibliothek des Franziskanerklosters St. Trond in Belgien (pag. LX_b). Ausserdem soll, wie ich erfahren habe, noch eine Kopie in der Stadtbibliothek zu Beaune, Depart. Côte d'Or in Frankreich, existieren. An Handschriften konnte ich bis jetzt nichts Sicheres ausfindig machen, obwohl ich die Kataloge vieler, darunter der bedeutendsten Bibliotheken Europas einsah. Wie ich feststellte, ist sie zweifellos unecht, stammt aber von einem Franziskaner her, wie wir später sehen werden. Der Verfasser zitiert sehr viele Philosophen, sehr oft den Aristoteles, speziell dessen Ethik, und zwar hundertmal aus allen 10 Büchern, dazu noch in mehreren Uebersetzungen. Ebenso erwähnt er mehr als 100mal den Kommentator Eustratius von Nicäa († um 1120), bzw. Michael von Ephesus; diese nennt er auch mit Namen. Der Verfasser hat sich also tüchtig in der Ethik des Aristoteles und in der einschlägigen Literatur seiner Zeit umgesehen; er darf deshalb als verlässige Auktorität gelten; zu seinen Gunsten sprechen auch die wortgetreuen langen Zitate. Leider steht nur der erwähnte alte Druck zur Verfügung; derselbe kann in Ermangelung von Handschriften zur Zeit nicht kontrolliert werden.

Betrachten wir nun die erwähnten Stellen. Wenn der Beweis geliefert wird, dass sie übereinstimmen mit der von den Scholastikern in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts benutzten vollständigen, d. h. alle zehn Bücher umfassenden griechisch-lateinischen Uebersetzung, dann dürfte auch zugleich gezeigt sein, dass der Bischof von Linkoln der Uebersetzer ist. Wo findet sich nun diese alte Uebersetzung, die zum Vergleiche dienen soll? In den Ausgaben der Werke des heil. Thomas, speziell in älteren Drucken, bei dem Kommentar zur Ethik. Ich gebrauche die Ausgabe von dem Dominikaner Kosmas Morelles, Professor an der Universität Köln, tom. V, Antwerpen bei Johannes Keerbergh 1612. Dasselbst steht in der Mitte

der lateinische Text der Ethik zuerst die „antiqua translatio“, daneben diejenige des Humanisten Johannes Argyropulós, rechts und links, bezw. oben und unten die Erklärung des Aquinaten. Die „antiqua translatio“ beginnt mit den Worten: „Omnis ars et omnis doctrina, similiter autem et actus et electio, bonum quoddam appetere videntur“ (fol. 1^r). So lautet aber wortgetreu (der Anfang der von den Scholastikern, wie Albert und Thomas, gebrauchten griechisch-lateinischen Uebersetzung der ganzen niko-machischen Ethik nach Grabmann (220). Stellen wir nun die Texte einander gegenüber.

Translatio lingosñ. nach Pseudo-Alexander fol. 195^e.

Hanc enim diuisionem innuit philosophus in IX. li. ethi. Ad cuius euidenciam notandum quod philosophus in translatione lingosñ. ita dicit dubitatur autem utrum oportet amare seipsum maxime vel aliquem alium.

Et ostendit, quod non, dicens increpant enim eos qui maxime seipsos diligunt, et in turpi. amatores sui vocant.

Videtur enim prauus sui ipsius gratia viam agere etc.

In contrarium autem opponit dicens Rationibus autem hiis opera dissonant non irrationabiliter. aiunt enim oportere amare maxime autem amicum, amicus autem maxime qui vult cui maxime vult bona illius gratia etsi nullus sciat hec autem existunt maxime ipsi ad se ipsum

et reliqua utrumque omnia quibus amicus determinatur dictum est enim quoniam ab ipso omnia amabilia et ad alios extendit.

sed et proverbia omnia consentiunt. puta hoc una anima (sic) et communia que amicorum equalitas amicitia et genu tibiae propinquum hec enim omnia ad seipsum maxime existunt maxime enim amicus sibi ipsi et amandum maxime seipsum.

dubitatur autem conuenienter vt scilicet debitum sequi. debitum sequi ambobus habentibus credibile.

et postea incipit soluere dicens forte igitur tales oportet sermonum diuidere et determinatione vtrumque inquantum

Translatio antiqua
lib. 9. fol. 122^v sq.

Dubitatur autem utrum oportet amare seipsum maxime vel alium aliquem.

Increpant enim eos, qui seipsos maxime diligunt, et ut in turpi, amatores sui vocant.

Videturque prauus sui ipsius gratia omnia agere, et quanto utique deterior fit, tanto magis etc.

Rationibus autem his opera dissonant non irrationabiliter, aiunt enim oportere amare maxime, maxime amicum:

amicus autem maxime, cui vult maxime bona illius gratia, etsi nullus sciat, haec autem existunt maxime ipsi ad seipsum.

Et reliqua utique omnia quibus amicus determinatur, dictum est enim, quoniam ab ipso omnia amabilia et ad alios perveniunt.

Sed et proverbia omnia consentiunt, puta haec, una anima, et communia, quae amicorum, et aequalitas amici, et genu tibiae propinquum: haec enim omnia ad seipsum maxime existunt, maxime enim amicus sibi ipsi, et amandum maxime seipsum.

Dubitatur autem inconuenienter, utrum debitum sequi ambobus habentibus credibile.

Forte igitur tales oportet sermonem dividere, et determinare, in quantum utrique, et quo verum dicunt:

et quo vnum dicunt. Si vtique accipiamus amans sui qualiter vtique dicunt, forte utique fiet manifestum.

in quibus opprobrium quidam igitur ducentes ipsum amatores sui vocant eos qui sibiipsis tribuunt plus in pecuniis honoribus et delectationibus corporalibus hoc enim multi appetunt et student circa ipsa vt optima propter quod etiam compugnabilia sunt circa hoc vtique avari largiuntur concupiscentiis et totaliter passionibus et irrationali anime tales autem sunt multi propter quod et appellatio facta est a multum prauo existente etc.

si enim quis semper studet iusta agere ipse maxime omnium vel temperata vel qualiacumque alia eorum que secundum virtutes et totaliter semper sibi acquirit nullus dicet philautum hunc neque vituperabit.

Auf den ersten Blick erkennt man, dass das lange Zitat aus der translatio lingoñ. bestens mit der translatio antiqua übereinstimmt. Die Varianten sind verhältnismässig nicht sehr viel, und entstanden teilweise aus der falschen Deutung der Kompendien oder Sigla (Abkürzungen) oder auch aus einem Ausgleiten des Auges des Abschreibers bei Homoteleuta. Ganz anders steht es mit der translatio hispanica und der compilatio Alexandrinorum, die hier ebenfalls zu unserer Stelle zitiert werden. Betreffs ersterer heisst es nämlich ein wenig später (fol. 195d): In translatione yspanica dicitur sic dubitatur autem qui potius sint diligendi diligentes seipsos aut non diligentes seipsos. Quidam enim negant diligendos esse semetipsos diligentes et nominat eos dilectores suimet vult per hoc quod ipsum diligere sit res feda videtur enim quod maliciosus sit ille qui agit omne quod agit per seipsum non propter alium et quod excedit in hoc secundum excessum in malicia. Et inturpatur quidem vir vltimo vituperio quando nichil facit nisi propter seipsum virtuosus autem facit quidam gratia boni et addit in actione boni secundum aditionem suam in virtute et facit propter amicum omittens quod suum est. Et omnes conueniunt in hac opinione. Veruntamen actiones eorum dissonant huic dicto omnes enim asserunt quoniam maxime diligendus est amicus et cetera. Et iste a quo procedunt iste actiones dignior est vt ametur a se ipso quam altero eo quod eligibilem fecit seipsum per actiones decoras

si autem accipiamus amans sui qualiter utrique et quo verum dicunt, forte utique fiet manifestum.

In opprobrium quidem igitur ducentes ipsum, amatores sui vocant ipsos, qui sibiipsis tribuunt plus in pecuniis et honoribus et delectationibus corporalibus, haec enim multi appetunt et student circa ipsa, ut optima entia, propter quod et circumpugnabilia sunt, circa haec utique plus habentes largiuntur et concupiscentiis et totaliter passionibus, et irrationali animae, tales autem sunt multi, propter quod et appellatio facta est a multum prauo existente, iusto utique sic philautus exprobratur.

Quoniam autem talia sibiipsis tribuentes consueverunt dicere multi philautos non immanifestum, si enim quis semper studet iusta agere, ipse maxime omnium vel temperata vel qualiacumque alia eorum, quae secundum virtutes et totaliter bonum semper sibi acquirit, nullus dicet philautum hunc neque vituperabit.

et multotiens hesitatur vter eorum oportet vt associetur quando ambo fidi fuerint intendo amatorem suiipsius vel cum qui non amat seipsum. Et forsitan dissolvetur hec dubitatio diuiso quoties dicitur amans seipsum Sunt enim intentiones consimiles in hac intentione facientes quando autem distinxeris intentiones consimiles quas significat dictio vna suis terminis erit manifestatio eorum amplior etc. Das „etc.“ am Schlusse deutet doch offenbar an, dass hier wenigstens zum Teil ein Zitat mehr oder minder wortgetreu vorgelegt wird. Wir sehen aber auch, wie sehr es von der *Translatio antiqua* abweicht. Leider kann ich dasselbe nicht kontrollieren, da mir der Text der genannten spanischen Uebersetzung nicht zur Verfügung steht. Es kommt für unsere Zwecke auch nicht viel darauf an. Es handelt sich wohl um die im Jahre 1240 in Toledo von Hermannus Alemannus angefertigte arabisch-lateinische Uebersetzung. Dieselbe ist mehr eine Paraphrase, was auch der eben zitierten Stelle entspricht (vgl. Grabmann 217 f.). Dass es sich um ein der Hauptsache nach wörtliches Zitat handelt, dürfte auch daraus hervorgehen, dass Pseudo-Alexander unmittelbar darauf unsere Stelle wörtlich aus der *compilatio Alexandrinorum* angibt. Dieselbe ist nur eine Abbreviation der nikomachischen Ethik und von dem nämlichen Hermann 1243 oder 1244 aus dem Arabischen übersetzt (vgl. Grabmann 219 f.).

Unsere *Summa de virtutibus* fährt nämlich (fol. 196a) unmittelbar darauf weiter: In *ampliacione* (anderswo wie fol. 16a, 15b, 45b, 292b ist zu lesen *compilatio*) *autem alexandrinorum* hic *planius* habentur dicitur enim quidem homines minus amant se etc. et sequitur *debitum* est vt homo amet seipsum veraciter non ad honores aut delicias corporales et passiones animales que parum timent parti eius bestiali et ad ea que sunt extra veritatem eius qui ergo amat seipsum veraciter agit actiones particulares virtuti proprie sue essentie secundum meliora et excellentiora bona proportionalia sibi secundum veritatem et obedit rationi et intellectui in omnibus que agit quatinus lucretur bona sibiipsi.

Diese Stelle kommt, wenn auch mit nicht unbedeutenden andern Lesarten, überein mit dem „*Compendio Alessandrino-Arabico*“ (pag. LXXIX), welches Concetto Marchesi: „*L'Etica Nicomachea nella tradizione latina Medievale*“, Messina 1904, dem ganzen Umfange nach vorlegt.

Aus dem Gesagten erhellt unbestreitbar, dass Pseudo-Alexander alle zu seiner Zeit von den Scholastikern gebrauchten Uebersetzungen der Aristotelischen Ethik kennt; er zitiert ja auch die „*Ethica vetus*“ und die „*Ethica nova*“ und die Kommentatoren (vgl. unsern oben zitierten Aufsatz S. 133). Er darf also als verlässiger Gewährsmann bezeichnet werden. Er führt lange Zitate dem Wortlaut nach an und gewährt so die Möglichkeit, ein richtiges Urteil zu fällen. Eine sehr lange Stelle entnimmt er wörtlich der „*translatio lingoñ.*“; und dieselbe stammt offenbar aus der von Albert, Thomas und den späteren Scholastikern

gebrauchten vollständigen griechisch-lateinischen Uebersetzung. Unsere Stelle ist zudem aus dem 9. Buch dieser Ethik. Da dieselbe nur 10 Bücher umfasst, darf man wohl annehmen, dass die *translatio lingoñ.* sich auf die ganze Ethik oder auf alle 10 Bücher erstreckt. Daraus darf doch wohl gefolgert werden, dass die genannte Uebertragung die alte scholastische der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ist. „Lingoñ.“ ist doch offenkundig zu deuten als „Lincolniensis“, Uebersetzung des Bischofes von Linkoln, Robert Grosseteste; derselbe wird in der scholastischen Literatur z. B. auch von Duns Skotus öfters zitiert und zwar als „Lincolniensis“. Ich habe zwar nur eine Stelle aus Pseudo-Alexander vorgeführt; es ist nicht ausgeschlossen, dass der Name „lingoñ.“ oder ein ähnlicher nochmals bei ihm vorkommt; ich habe nicht das ganze dicke, teilweise schwer leserliche Buch in allen Teilen Wort für Wort gelesen, sondern auf vielen Seiten nur flüchtig überlesen. Die eine Stelle dürfte ja doch vollauf genügen. Das Wort „lingoñ.“ ist sehr deutlich gedruckt und kann nur als „lingoñ.“ gelesen werden; jedermann kann sich davon überzeugen; auf der Staatsbibliothek zu München befinden sich zwei Exemplare der *Summa de virtutibus*, dieselbe ist also sehr leicht zum Vergleichen erreichbar. Ich wüsste gar nicht, auf wen das Wort „lingoñ.“ sonst noch anwendbar wäre als auf den Bischof von Linkoln. Mit der Schreibweise von Eigennamen nahmen es die Scholastiker, die Verfertiger und Abschreiber von Handschriften auch sonst gar oft nicht so genau wie wir. Dazu kommt, dass unser Verfasser mehrmals von einer „*translatio anglica*“ spricht. Prüfen wir noch kurz diese Zitate.

In dem 1. Artikel der 93. Kollation bei Untersuchung des Verhältnisses zwischen *continentia* und *temperantia*, und *incontinentia* und *intemperantia* zitiert Pseudo-Alexander wiederum alle vorhandenen Uebersetzungen und Kommentare. Dreimal spricht er von der *translatio anglica*, zweimal von der *translatio hispanica*, zweimal von der *compilatio Alexandrinorum*, dreimal von dem Kommentar. Zuerst gibt er Gründe dafür an, dass *continentia* und *temperantia* von einander verschieden sind, ebenso *incontinentia* und *intemperantia*. Dabei schreibt er unter anderm (fol. 329c): *Item philosophus in VII. ethicorum sicut patet ex translatione anglica diuidit incontinentiam contra maliciam et bestialitatem et continentia (sic) contra virtutem et heroicam (sic) virtutem siue diuinam, quod non potest intelligi de castitate siue de temperantia proprie sumpta sicut patet ex commentis (sic): ergo temperantia et continentia non sunt idem nec eorum opposita sunt eadem.* Vergleichen wir dazu sofort den Anfang des 7. Buches nach der *translatio antiqua* in der angegebenen Antwerpener Ausgabe fol. 86r. Dasselbst heisst es: *Post haec autem dicendum, aliud facientes principium, quoniam circa mores fugiendorum tres sunt species, malitia, incontinentia et bestialitas. Contraria autem duobus manifesta, hoc quidem enim virtutem, hoc autem continentiam vocamus. Ad bestialitatem maxime congruit, di-*

cere supra nos virtutem heroicam quandam, et divinam. Wir bemerken hier sofort die Uebereinstimmung dieser *translatio antiqua* mit der *translatio anglica*. Beiderseits finden sich ja die Bezeichnungen *malitia*, *incontinentia*, *bestialitas*, ebenso anderseits *continentia*, *virtus heroica*, *divina*, nicht aber *castitas* und *temperantia*. Letztere treffen wir aber in den andern Uebersetzungen. Pseudo-Alexander fährt zunächst fort, die Gründe für den Unterschied anzugeben, und zitiert dabei auch den „*comment. eiusdem libri in principio*“. Dieser Kommentator ist, wie bereits gesagt wurde, Eustratius, Bischof von Nicäa bezw. für gewisse Abschnitte Michael von Ephesus oder andere. Deren Erklärungen interessieren uns hier nicht, zumal zur Zeit nur der griechische Urtext, bzw. eine humanistische Uebersetzung, nicht die scholastische, erreichbar ist. Unser Autor gibt nun Gründe an für die Identität zwischen *continentia* und *temperantia* bezw. *incontinentia* und *intemperantia*. Dabei beruft er sich wiederum auf die genannten Uebersetzungen.

Er sagt nämlich (fol. 329d und 330a): *Contra dictum est supra quod temperantia secundum diuersas actuum temperantie rationes: sortitur diuersa nomina / vt dicatur quandoque temperantia quandoque castitas / quandoque continentia: ergo temperantia castitas et continentia sunt idem secundum rem et similiter eorum opposita. Item hoc idem videtur per hoc quod in vna translatione in principio VII. libri ponitur continentia et eius opposita. scil. incontinentia: vt in anglica translatione. In alia autem ponitur temperantia et eius oppositum. scil. intemperantia vt in hispanica. In alia vero ponitur castitas et eius oppositum. scil. incastitas / vt in alexandrina ergo etc. Item in VII. li. ethi. et translatione hispanica dicitur continens est ille qui postquam sciuerit quam concupiscentie sunt male abstinet ab eis et non sequitur concupiscentiam obediens rationi: temperatus vt videtur est huiusmodi: ergo etc. — Dass in der *translatio antiqua* an der angegebenen Stelle von *continentia* und *incontinentia* die Rede ist, nicht aber von *temperantia* und *intemperantia*, noch auch von *castitas* und *incastitas*, ersehen wir aus dem vorhin angeführten Texte. Auf die *translatio hispanica* kann nicht weiter eingegangen werden. In der *compilatio Alexandrina* werden wirklich die Ausdrücke *castitas* und *incastitas* gebraucht, nicht *continentia* und *incontinentia* oder *temperantia* und *intemperantia*. Bei Marchesi (pag. LXVIII) ist nämlich zu lesen: *Vitia moralia detestabilia a quibus fugiendum tria sunt: malitia ferocitas incastitas. Et virtutes his oppositae tres sunt: benignitas clementia castitas.**

Auf die *translatio anglica* kommt Pseudo-Alexander in unserer Kollation noch einmal zu sprechen, indem er in der *Solutio* darauf hinweist, dass das Wort *continentia* in dreifachem Sinne gefasst werden kann (fol. 330a et b): „*Aliquando vero sumitur magis proprie siue stricte pro habitu virtutis: non completo et sic sumitur ab aristotele in principio VII.*

ethi. secundum translationem anglicam et etiam in commento sicut patet ex his que dicta sunt opponendo“.

Wir sehen also, dass auch die dreimal in einer Kollation genannte *translatio anglica*, die strenge von der *translatio hispanica* sowie auch von der *compilatio Alexandrinorum* und dem Kommentar unterschieden wird, auf das beste mit der von Albert, Thomas usw. gebrauchten *translatio antiqua* übereinstimmt. Dies ist aber auch bei der *translatio linguā. der* Fall. Als *translatio anglica* kann nach Grabmann aber doch nur die des Bischofes von Linkoln in Betracht kommen. Daraus darf dann doch wohl gefolgert werden, dass derselbe wirklich die in Frage stehende Uebersetzung angefertigt hat. Dazu kommt noch das Wort „*linguā.*“ Die zunächst liegende Deutung ist doch *Lincolniensis*, zumal an eine andere gar nicht ernstlich gedacht werden kann.

Zu Gunsten des Bischofes Robert Grosseteste von Linkoln spricht auch alles, was wir über den Verfasser der *Summa de virtutibus* oder *Pseudo-Alexander* wissen. Derselbe war sicher ein Franziskaner. Er kennt die *Summa theologiae* Alexanders von Hales sehr genau, er hat ja aus derselben an 40 Quaestionen meistens wortgetreu abgeschrieben, und fährt nach einer längeren Stelle aus demselben fort: „*Ita ante dicit magister noster, nos autem sine praeiudicio credimus*“ etc. Die Bezeichnung „*Magister noster*“ legt doch nahe, dass der Autor dem nämlichen Orden angehörte wie der *Doctor Irrefragabilis* (vgl. meinen zitierten Aufsatz S. 130, 137 f.). Er will sogar in seiner *Summa de virtutibus* dessen *Summa theologiae* ergänzen; denn er beginnt mit den Worten: „*Habito ergo de gratia gratum faciente et gratis data. Consequenter dicendum est de virtute*“. Bei Alexander von Hales findet sich im 3. Teil tatsächlich die Abhandlung über die Gnade, auch noch vieles über die theologische Tugend des Glaubens und der Hoffnung, aber nichts mehr über die Tugend der Liebe im allgemeinen und über die sittlichen Tugenden. Das Fehlende will unser Verfasser ergänzen. Andererseits will er aber doch wieder etwas Ganzes bieten. Deshalb ergeht er sich zuerst über Tugend im allgemeinen (Kollation 1—24), nimmt dann aus Alexander von Hales und Bonaventura alles, meistens sogar wörtlich herüber, was diese über die Kardinaltugenden im allgemeinen und über die theologischen Tugenden im besonderen haben (Kollation 25—76), handelt dann über die Klugheit (Kollation 77—88) und Mässigkeit (Kollation 89—106). Hiermit bricht der Traktat ab. Die eingehenden Untersuchungen über die Tugend im allgemeinen und über die Klugheit und Mässigkeit sind wohl des Autors eigenes Werk. Im Gegensatz zu den entlehnten Abschnitten sind sie angefüllt mit einer Unmenge philosophischer Zitate, speziell aus der Aristotelischen Ethik, und ergehen sich über Fragen, die Alexander von Hales, Bonaventura, Albert, Thomas von Aquin und andere mir bekannte Scholastiker gar nicht aufstellen. Als Vorbild scheint ihm Philipp von Greve, den er auch benutzt hat,

zu dienen¹⁾. Aus all dem ergibt sich, dass der Verfasser ein Mann war, der für Aristotelische Uebersetzungen Interesse hatte, und zudem als Franziskaner wohl in Verbindung stand mit den Minderen Brüdern, denen Grosseteste so sehr gewogen war.

Dazu kommt auch die Person, die man als Verfasser annimmt. Die Herausgeber der Werke des heil. Bonaventura deuten wenigstens an, wenn sie sich auch eines definitiven Urtheiles enthalten, dass Wilhelm von Melitona der Verfasser unserer Summa de virtutibus ist (vgl. I. Proleg. p. LXII). Der Grund war für sie wohl die erwähnte feststehende Tatsache, dass der Papst Alexander IV. in einem Schreiben an den Provinzial der Franziskaner von Frankreich vom 28. Juli 1256 denselben beauftragte, dafür zu sorgen, dass Wilhelm mit andern Franziskanern die unvollendete Summe Alexanders fortsetze²⁾. Aus diesem ehrenvollen Auftrage folgt aber wohl nur, dass Wilhelm dem Wunsche des Papstes entsprechend das Werk in Angriff nahm; was und wie viel er leistete, erfahren wir daraus nicht. Es ist ja möglich, dass er durch Krankheit oder bald erfolgenden Tod an einer weiteren erspriesslichen Tätigkeit verhindert wurde. Wir wissen nicht, wann er starb, nach Wadding³⁾ blühte er um 1260. Die Kataloge mancher Bibliotheken weisen ihm mehrere Commentarè zu biblischen Schriften zu; betreffs philosophischer Abhandlungen schweigen sie und andere Quellen gänzlich. Bezüglich theologischer Schriften fand ich bis jetzt nichts als Erörterungen über die Sakramente im allgemeinen und einige im besonderen. In der Bibliotheca Antoniana zu Padua trägt ein Kodex (scaff. VIII num. 152) seinen Namen. Als damit übereinstimmend wies ich nach den cod. lat. 15920 der Pariser Nationalbibliothek⁴⁾. Diese zwei Handschriften, über die Sakramente handelnd, zeigen die grösste Aehnlichkeit mit den betreffenden Partien im 4. Teile der Summe Alexanders; vieles ist wortgetreu das nämliche, anderes ist nur umgestellt. Philosophische Zitate sind verhältnismässig wenige, stehen jedenfalls in keinem Vergleich mit der Unmasse in der Summa de virtutibus. Auch dieser Umstand darf gegen die Autorschaft Wilhelms geltend gemacht werden. Hält man aber daran fest, so wäre auch das ein gewichtiges Moment zu Gunsten des Bischofs von Linkoln. Wilhelm von Melitona (Militona, de Militone, de Melton) ist doch wohl identisch mit dem W. de Milton, welcher als der fünfte Magister der Franziskaner von Cambridge angeführt wird⁵⁾. Er war eine im Orden

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz: „Philosophiegeschichtliche Bemerkungen über Philipp von Greve († 1236)“ im Philos. Jahrbuch XXVII (1914) 21–32.

²⁾ Vgl. den Wortlaut in den Opp. S. Bonavent. I LVIII und bei Denifle, Chartularium Universitatis Parisiensis I (Paris 1889) 328 num. 286.

³⁾ Scriptores Ord. Minorum, Romae 1650, 154.

⁴⁾ Vgl. meine Notiz: „Novus codex Fr. Guilelmi de Melitona O. Fr. M.“ im Archivum Franc. sc. Histor. V (1912) 144.

⁵⁾ Bei J. S. Brewer, Monumenta Franciscana I (London 1858) 555. Nach Andrew G. Little, The Grey Friars in Oxford (Oxford 1892) 214 n. 2,

angesehene Persönlichkeit, in wissenschaftlicher Hinsicht hochgeschätzt. Aus all diesen Gründen stand er wohl ebenfalls mit den Oxfordern Franziskanern und ihrem Studium, dessen Seele Grosseteste war, in naher Beziehung. Ist deshalb Wilhelm als der Pseudo-Alexander anzusehen, so konnte er sehr gut wissen, ob der genannte Bischof die Ethik übersetzte.

Vielleicht war aber Pseudo-Alexander doch ein anderer. Nach dem Auftrag des Papstes sollten andere gelehrte Franziskaner Wilhelm beistehen. Vielleicht kommt von einem derselben dasjenige her, was man seither Wilhelm selbst zuschrieb. Zur Zeit kann ich nur noch an Thomas von York denken. Nach den Monumenta Franciscana (p. 555) war er der sechste Franziskaner-Magister zu Cambridge, machte aber das „Incipit“ zu Oxford¹⁾. An Thomas dachte ich deshalb, weil von ihm eine andere philosophische Abhandlung feststeht, nämlich seine Metaphysik²⁾. In derselben werden sehr viele Philosophen als Auktoritäten vorgeführt, namentlich auch die Ethik des Aristoteles in allen 10 Büchern und auch die Kommentatoren Eustratius und Michael. Die Zitate sind teilweise sehr lang, manche Autoren werden fast förmlich ausgeschrieben. Die einzelnen Begriffe wie Sein, Materie, Form werden von den verschiedensten Gesichtspunkten aus in vielen Kapiteln dargelegt. Es ist eine weitschweifige Arbeit. All das erinnerte mich unwillkürlich an Pseudo-Alexander. Ich weiss zur Zeit keinen andern Scholastiker, der mehr in Betracht kommen könnte. Allerdings kann dagegen geltend gemacht werden, dass Thomas, so viel wir wissen, nur in England, in Oxford und Cambridge, wirkte, nicht in Paris, das oben erwähnte Schreiben Alexanders IV. aber an den Provinzial von Frankreich gerichtet war, der Auftrag somit sich wohl nur an die in Frankreich lebenden Franziskaner wandte. Indes kann Thomas von York immerhin auch in Paris sich aufgehalten haben; etwas Bestimmtes wissen wir hierüber nicht.

Die Frage wird von mir noch einmal aufgeworfen werden, wenn über die Person unseres Minderbruders und sein Verhältnis zu seinen Zeitgenossen von den Herausgebern seiner Metaphysik, wozu auch ich gehöre, eingehender gehandelt wird³⁾. Für jetzt sei nur noch hingewiesen auf das war er dies nur wahrscheinlich (probably) und starb 1261. Little nennt ihn zudem William of Middleton; es ist offenbar die nämliche Person. Auch Sharalea nennt ihn „Anglus“ und Doktor der Theologie, berichtet aber nicht, dass er in England sein Lehramt ausübte, spricht nur von dem Aufenthalt und Wirken in Paris; auch schreibt er ihm wohl nur theologische Werke, namentlich Bibelkommentare, zu (Supplement ad scriptores etc. [Romae 1806] 324 sq.).

¹⁾ Sextus, frater T. de Eboraco, sed inceptus Oxoniae. Diese Angaben bestätigt Little und gibt das Jahr 1253 an (38 f., 65 nota 2, 128, 141, 143 nota 2, 186).

²⁾ Vgl. darüber Grabmann, Die Metaphysik des Thomas von York († ca. 1260), in: Festgabe zum 60. Geburtstag von Clemens Baemker (Münster i. W. 1913) 181—193.

³⁾ Dieselbe enthält 6 grosse Bücher, ist aber trotzdem unvollständig. Die von uns in Angriff genommene Herausgabe wird mehrere dicke Bände um

unten über Thomas Gesagte. Wäre Thomas von York wirklich identisch mit dem Verfasser unserer *Summa de virtutibus* — eine bestimmte Ansicht kann und will ich für jetzt nicht aussprechen —, so liegt seine nahe Beziehung zu Grosseteste auf der Hand; Thomas konnte und musste wissen, wie es sich mit der Urheberschaft des Bischofes von Linkoln betreffs unserer Uebersetzung verhält.

Die Gründe, die Grabmann gegen die Urheberschaft Grossetestes anführt, sind teilweise *ex silentio* oder aus der Tatsache, dass unter den Uebersetzungen, die ihm zugeeignet werden, diejenige der Ethik nicht genannt wird. Auffallend mag dies sein, aber ein eigentlicher Beweis liegt nicht darin. Bedeutsamer und ernsthafter, wie Grabmann (225) selbst erklärt, ist der Umstand, dass nach einem Statut der Pariser Artistenfakultät vom 19. März 1255 die 4 Bücher der Aristotelischen Ethik gelesen werden sollen. Diese 4 Bücher entsprechen aber der *Ethica nova* und *vetus* oder den ersten drei Büchern nach anderer und speziell nach späterer Zählung; die Bücher 4—10 werden also auch hier nicht genannt. Dies scheint allerdings mehr als ein blosses *argumentum ex silentio* zu sein, weshalb Grabmann schreibt: „Wir können mit Recht uns fragen: Wenn wirklich der schon 1253 verstorbene Bischof Robert Grosseteste von Linkoln die griechisch-lateinische Uebersetzung der ganzen nikomachischen Ethik hergestellt hat, warum bilden dann im Jahre 1255 noch lediglich *Ethica nova* und *Ethica vetus* das Textbuch an der Pariser Artistenfakultät? Bei dem regen geistigen Verkehr zwischen England und Paris, bei dem innigen Verhältnis der Franziskanertheologen zum Bischof von Linkoln, hätte doch der neue lateinische Text der ganzen nikomachischen Ethik in Paris inzwischen bekannt werden müssen“. Einen Grund weiss auch ich nicht anzugeben. Andererseits ist gewiss, dass, worauf auch Grabmann (226) hinweist, Bonaventura in seinem Sentenzenkommentar das 4.—10. Buch noch nicht zitiert. Derselbe ist aber nach neuester Annahme zwischen 1250 und 1256 geschrieben¹⁾.

Wenn auch das Stillschweigen der genannten Pariser Fakultät nicht zu unterschätzen ist, so darf es doch auch nicht als ausschlaggebend bezeichnet werden. Wenigstens nach dem Kodex Conventi G 853 (ex S. Croce) der Florentiner Nationalbibliothek scheint der Franziskaner Johannes Pecham († 1292 als Erzbischof von Canterbury) die *Ethica vetus* und *nova* für sich allein gelesen zu haben. Dasselbst lesen wir fol. 1 am oberen Rand von späterer Hand: „*Incipit scriptum super Ethicam fratris Johannis de Pecham*“. Das *Desinit* (fol. 77^v. lautet: „*Et vocat per hoc inconti-*

fassen. Der erste Band liegt seit 2 Jahren druckreif vor. Die traurigen Zeitverhältnisse verhindern einstweilen die Drucklegung. Auch für die weiteren Bände ist schon das meiste vorgearbeitet.

¹⁾ Leonb. Lemmens, *Der heil. Bonaventura* (Kompton und München 1909) 80.

nentiam plus vigere in iuuenibus quam in aliis“. Dieser Schluss entspricht aber den Endworten der Ethica vetus, welche bei Marchesi (pag. XXV) heissen: „Nomen autem incontinentie ad puerilia transferimus peccata“.

Zudem scheint sich Grabmann selbst zu widersprechen. In seiner schönen Abhandlung: „Die Metaphysik des Thomas von York († ca. 1260)“ in der oben zitierten Festgabe zum 60. Geburtstag Cl. Baeumkers, S. 191, hält er dafür, dass Thomas von York seine Metaphysik in den Jahren 1250—1260 verfasst habe und dabei im Jahre 1260 vom Tod überrascht worden sei, weshalb das so breit und grossartig angelegte Werk unvollendet geblieben sei (184). Nun aber zitiert Thomas alle zehn Bücher unserer Ethik, und zwar überaus häufig, dazu auch die Kommentare des Eustratius von Nicäa und des Michael von Ephesus. Dies geschieht in allen sechs Büchern, es ist sogar schon im Eingange des 1. Buches der Fall, da hier zu lesen ist: Nam sicut vult Aristoteles X Ethicorum cap. 4: „delectatio perficit operationem coaugens eam sicut citharizare eam, quae est secundum citharisticam“, prout exponit commentator ibidem. Aristoteles schreibt wirklich (X c. 4 p. 1174b 31): *τελειοὶ δὲ τὴν ἐνεργεῖαν ἢ ἡδονήν*, und Michael von Ephesus bemerkt dazu: *ἢ τε γὰρ καθαριστικῆ ἐγγινομένη τῷ θανάτῳ ὄντι καθαριστῆ ἐνεργεῖα τε καθαριστῆν ἐποίησε καὶ καθαρίξειν κατ' αὐτὴν ἀπειργάσατο*¹⁾. Thomas von York zeigt sich sehr belesen in allen zehn Büchern unserer Ethik; das setzt aber doch ein eingehendes Studium voraus, ein solches erfordert Zeit. Wenn deshalb seine Metaphysik wirklich schon bald nach 1250 begonnen wurde, so liegt die Annahme nahe, dass wenigstens im Jahre 1250 die Uebersetzung aller zehn Bücher vorlag. Dann erhebt sich aber wieder eine neue Schwierigkeit: warum hat sie dann Bonaventura nicht benutzt? Entweder hat er dann vor Thomas von York geschrieben oder zur Zeit der Herstellung seines Sentenzenkommentars war die lateinische Uebersetzung aller zehn Bücher der Ethik in Paris noch nicht bekannt, sondern vorerst nur in England. So viel wir wissen, war auch Thomas nie in Paris, sondern wirkte nur in Oxford und Cambridge. Es darf wohl auch darauf hingewiesen werden, dass Bonaventura zunächst Theologe ist, auch sonst keine so grosse Kenntnis und Benutzung des Stagiriten verrät, als man mitunter ihm zuschreibt. Ich werde in einer eigenen Untersuchung auf diese Frage zurückkommen. Vielleicht verfasste Thomas seine Metaphysik auch später, als Grabmann meint; wir wissen ja gar nicht genau, wann er gestorben ist. Vielleicht wurde auch die Uebertragung des Bischofes von Linkoln zunächst nur in dem ihm nahestehenden Kreise der Franziskaner bekannt. Wie immer dem sei, so viel dürfte sich doch ergeben, dass der von Grabmann ge-

¹⁾ Bei Gustav Heylbut: Eustratii et Michaelis et anonyma in Ethica Nicomachea commentaria (Berol. 1892) 558, 23 sqq. In Ermangelung einer lateinischen scholastischen Uebersetzung müssen wir nach dem Griechischen zitieren.

machte Einwand nicht so ernst genommen zu werden braucht, da noch manche andere Fragen damit zusammenhängen, bezw. andere Annahmen vielleicht nicht so feststehen, als man bis jetzt glaubte. Jedenfalls spricht die Tatsache, dass bereits Thomas von York alle zehn Bücher der Ethik sehr gut kannte und ausgiebig benutzte, zu Gunsten der Annahme, dass Grosseteste der Uebersetzer ist.

Gegen Wilhelm von Mörbeke scheint zudem die Tatsache zu sein, dass unser Franziskaner auch bewandert ist in den Kommentaren eines Eustratius und Michael von Ephesus; diese umfassen doch alle zehn Bücher, und Thomas zitiert nicht bloss die Kommentare der drei ersten Bücher, sondern auch die der folgenden. Eine Kenntnis dieses ganzen Kommentars setzt aber eine Kenntnis der ganzen Ethik voraus, zumal in dem Kommentar viele Stellen aus der Ethik wortgetreu wiederkehren. Als Uebersetzer des Kommentars kann aber Wilhelm kaum ernstlich in Betracht kommen, wohl aber wird von verschiedener Seite Grosseteste als solcher genannt (vgl. bei Grabmann 206, 220 f., 254). Bei Grabmann (213) lesen wir noch, dass auch Albert d. Grosse bereits im Jahre 1252 nicht nur die zehn Bücher der nikomachischen Ethik, sondern auch den Kommentar des Eustratius und Michael von Ephesus benutzt habe. Spricht nicht all das für die Urheberschaft des Bischofs von Linkoln bezüglich der ganzen Ethik-übersetzung, damit aber auch zugleich gegen Wilhelm von Mörbeke?

Zum Schlusse sei noch auf etwas anderes aufmerksam gemacht, das sich mir beim Studium von Grabmanns Buch aufgedrängt hat. Dasselbst wird mit Angabe der Quellen wiederholt bemerkt, dass Grosseteste abgesehen von seiner Uebersetzertätigkeit noch eigene „annotationes“ machte, sei es zu den Büchern unserer Ethik, sei es zu dem Kommentar des Eustratius usw. (vgl. 221 f., 254). Er zitiert dabei (254) L. Baur, welcher meint, diese „annotationes“ seien vielleicht Marginalnoten gewesen. Für diese Aufstellung spricht vielleicht ein Zitat aus der obengenannten, dem Alexander von Hales zugeschriebenen „Summa de virtutibus“. In meinem wiederholt erwähnten Artikel über dieselbe schrieb ich (133): „Ausserdem wird noch mehrmals, z. B. foll. 313^d, 314^a et b, genannt ein „translator in quadam marginali super tertium librum Ethicorum“. Für jetzt sei auf diese Tatsache nur aufmerksam gemacht.

Nachtrag. Nachdem ich vorstehenden Aufsatz schon längst an die Schriftleitung des Philosophischen Jahrbuches abgesandt hatte, fand ich noch einen weiteren Beweis dafür, dass schon vor Wilhelm von Mörbeke eine Uebersetzung der ganzen Ethik den Scholastikern bekannt war, und zwar dem Bischof von Linkoln, Robert Grosseteste. Diesem wird nämlich von Duns Skotus ein Kommentar dieser Ethik zugeschrieben. Vor-erst sei bemerkt, dass auch andere Gelehrte von einem solchen Kommentar unseres Bischofes reden¹⁾. Skotus handelt von der Art und Weise, wie

¹⁾ Vgl. bei Grabmann a. a. O. 210, 254, 255.

der Engel sich selbst erkennt, kommt dabei auch auf unsere menschliche Erkenntnisweise zu sprechen. Der Mensch, wie er jetzt ist, vermöge nur vermittelt Sinnesbilder sich zum geistigen Erkennen zu erheben. Der Grund hierfür liege vielleicht in der Erbsünde. Dafür zitiert er Augustin und fährt dann fort: „Idem dicit Commentator 6 Ethic. et Lincolniensis ibidem et super primo Posteriorum similiter“¹⁾. Die Worte „et super primo Posteriorum similiter“ drücken doch wohl aus, dass der Bischof von Linkoln in seinem Kommentar zum ersten Buch der zweiten Analytik das nämliche sagt. Dass derselbe einen solchen Kommentar schrieb, ist nach den eingehenden Untersuchungen Ludwig Baur's „zweifellos“²⁾. Diesen Kommentar kennt aber auch schon Skotus und zitiert ihn sehr oft. Dies geschieht hauptsächlich in seinen eigenen Quaestionen zu dem 1. und 2. Buch der Posteriora Analytica; hier stossen wir mehr als 20 mal auf den Namen „Lincolniensis“³⁾. Auch in den Quaestionen über das 1. Buch der Priora Analytica (qu. 2 II pag. 82a) heisst es: „ut dicit Lincolniensis primo Poster.“ Ebenso wird dieser Name öfters erwähnt in den Quaestionen über die Physik des Aristoteles⁴⁾. Dabei wird, wie es scheint, auf einen Kommentar zur Aristotelischen Physik angespielt. Grosseteste hat auch wirklich einen solchen verfasst, wie Baur eingehend darlegt (S. 19* ff.). Auf S. 491a (493a) heisst es: „Quarto, per Lincolniensem in tractatu de radiis“. Eine Abhandlung De radiis erwähnt Baur nicht, weder bei den echten Schriften Grossetestes noch bei den unechten und zweifelhaften. Ob es sich um eine eigene Schrift oder nur um einen Abschnitt aus einer andern handelt, weiss ich nicht. Ebenso zitiert Skotus den „Lincolniensem in Hexaëmeron“⁵⁾. So viel ist also jedenfalls gewiss: Skotus kennt mehrere Schriften des Bischofs von Linkoln, zitiert sie wiederholt, namentlich seinen Kommentar über die zweite Analytik. Wenn er aber diesen zugleich mit dem Kommentar desselben über die Ethik nennt, so ist das ein triftiger Grund für die Existenz und Echtheit auch des Kommentars zur Ethik. Schrieb aber Grosseteste selbst einen Kommentar zu dieser Ethik, so existierte damals doch schon eine Uebersetzung derselben. Diese Uebersetzung kann aber leicht ebenfalls von unserem Bischof herkommen, zumal andere gewichtige Auktoritäten ihm eine solche zuschreiben.

Diese Uebersetzung scheint aber alle 10 Bücher der Ethik umfasst zu haben, sicherlich nicht bloss die ersten drei, da ja Skotus den Kommentar zum 6. Buch zitiert. Zudem hat noch niemand bezweifelt, dass der den Scholastikern bekannte Ethikkommentar alle 10 Bücher enthielt. Deshalb ist ein weiteres Eingehen auf die Frage, ob dies auch von dem Ethikkommentar, welchen Skotus dem Bischof von Linkoln zuschreibt, gilt, gar nicht notwendig.

¹⁾ Opus Oxon. lib. 2, dist. 3, qu. 8, num. 13 (ed. Vivès XII, 195b).

²⁾ Ludwig Baur, Die philosophischen Werke des Robert Grosseteste, Bischofs von Linkoln (Münster i. W., 1912) 16*.

³⁾ Vgl. ed. Vivès II, 199b (3 mal), 201b, 223 a b, 226 a (2 mal), 228b, 229b, 241 b, 242 b (2 mal), 243 a, 250 a, 321 a, 323 a, 325 a und b, 327 (3 mal), 335 a.

⁴⁾ Vgl. ed. Vivès II pag. 515 b, bei der Expositio textus 2 mal, pag. 519 4 mal.

⁵⁾ Opus Oxon. prolog. qu. 2 lateralis, n. 16 (VIII 163a); vgl. Collat. coll. 30, n. 8 (V 264 b),